

Der zitierte Vergleich

Sexualmedizin in der DDR aus unserer Sicht

X. Tagung der Medizinischen Gesellschaft der DDR zum Studium der Lebensbedingungen und der Gesundheit

Summary: Obviously, increasing attention is being paid today in the GDR, too, to sexomedical questions. There exist at present some 250 matrimonial and sexual advisory boards which are highly frequented. Recent investigations in the field are aimed at a clarification of factors influencing choice of partners and stability of wedlocks. In the treatment of abnormal sexual behaviours chemotherapy and stereotaxis are given a clear preference over psychotherapy.

Der Andrang überraschte den Veranstalter; die »Medizinische Gesellschaft der DDR zum Studium der Lebensbedingungen und der Gesundheit« mußte kurzfristig umdisponieren und den Tagungsort aus einem Hörsaal der traditionsreichen Berliner Charite in einen Kinosaal verlegen. Was 700 Wissende und Wissensdurstige zur Teilnahme bewogen hatte, mag das Thema gewesen sein, das erstmals seit Bestehen der DDR im November des vergangenen Jahres einziger Tagungspunkt eines (dreitägigen) medizinischen Kongresses war- die Sexualität, exakt: „Sexualverhalten und unsere gesellschaftliche Verantwortung“. Das Interesse an der Veranstaltung läßt wachsende Relevanz sexueller Problematik auch in der DDR vermuten und ein Ausbildungsdefizit sowie einen entsprechenden Fortbildungsbedarf in diesem Bereich vor allem unter Medizinern und Pädagogen - ähnlich unseren Verhältnissen - erkennen.

Weil die Informationen von »drüben nach hüben« in der Regel nur spärlich fließen und weil dem an den Verhältnissen in der DDR interessierten Arzt jede kleine Notiz über sie wert ist, sei die Breite des Spektrums anhand der Schwerpunkte der Tagung aufgezählt:

- Entwicklung des Partnerbewußtseins (Partnerwahl, Sexualität in jungen Ehen, Sexualstörungen von Mann und Frau);
- Verantwortung gegenüber dem Kind (Familienplanung);
- Sexualerziehung (Erfahrungen mit verschiedenen Altersstufen, Schultypen und Unterrichtsfächern);
- sexuelles Fehlverhalten und seine Therapie (Definition, Notwendigkeit und Möglichkeiten der Behandlung, Methoden);
- altersspezifisches Sexualverhalten (in allen Lebensabschnitten, Ausnahmen: kindliche Sexualität - die vorgesehenen Beiträge fielen aus).

Die Abgrenzung

In vier Referaten wurden die Akzente gesetzt. Es sprang das Bemühen ins Auge, gleich zu Beginn der Veranstaltung deutlich, zwischen Sexualität/Sexualverhalten im Sozialismus und in der westlich-kapitalistischen Welt zu unterscheiden.

Ohne Wenn und Aber wurde jedoch die Sexualität in das Zentrum menschlicher Existenz gestellt. Von dieser Erkenntnis ausgehend, wurde ihr auch vorrangige Bedeutung im ärztlichen Blick- und Betätigungsfeld gewiesen.

Den »gesellschaftlichen und biologischen Voraussetzungen des Sexualverhaltens« ging der Gerichtspsychiater Prof. H. Szewczyk, Nervenklinik der Berliner Charité, nach. Das Sexualverhalten des Menschen sei im Vergleich zu dem des Tieres freier, dafür aber störanfälliger. Grund: die reduzierte Relevanz der Instinkte einerseits, andererseits die Abhebung des subjektiven Lustgefühls vom biologischen Zweck der Fortpflanzung. Die Instinktgebundenheit des Verhaltens trete gegenüber erzieherischen Einflüssen zurück; die Quintessenz aus beidem finde sich in den statistischen Quantitäten wieder. Statistisch erfaßbares Sexualverhalten und geltende Sexualnorm ständen in wechselseitiger Beziehung zueinander.

Der Doppelcharakter

Daß den gesellschaftlichen Faktoren des Sexualverhaltens das Hauptaugenmerk gilt, machte Prof. R. Borrmann von der Akademie der pädagogischen Wissenschaften, Berlin, deutlich. Ähnliches hatte er bereits in seinem Buch »Jugend und Liebe« (1966) dargestellt: »Der Doppelcharakter des Menschen ist nur als dialektische Einheit zu begreifen, in der Biologisches und Gesellschaftliches miteinander verbunden sind, sich gegenseitig bedingen und durchdringen. Voraussetzung für das richtige Verständnis des menschlichen Wesens ist aber die Erkenntnis, daß im Zusammenwirken der beiden Seiten den gesellschaftlichen Faktoren das Primat zukommt.«

In dem zitierten Buch und während des Vortrags blieb unbeantwortet, warum den gesellschaftlichen Faktoren dieser Vorrang zugestanden wird. Ebensovienig wurde deutlich, was Bonmann unter »sozialistischem Moral- und Sexualverhalten« (Thema seines Vortrags) versteht.

Frei zitiert lautete eine Aussage so: »Die sozialistische Persönlichkeit begreift zunehmend, daß Sexualität das Leben zu bereichern vermag, wenn berücksichtigt wird, daß die sittlich wertvolle liebende Zuwendung in einem dialektischen Verhältnis zur Sexualität steht.«

Offen blieb für den westlichen Beobachter auch die Frage, was unter einer »sozialistischen Persönlichkeit« zu verstehen sei. Was sie bestimmt nicht ist, war aus dem Referat von Dr. H.-H. Fröhlich, Sektion Rechtswissenschaften der Humboldt-Universität, Berlin, zu entnehmen: Er berichtete von den Verzerrungen in der bürgerlichen Gesellschaft: von der Sexualität als Erbsünde bis hin zur Sexualität als Mittel des Klassenkampfes. Speziell in der BRD und in den skandinavischen Ländern rolle die Sex- und Pornowelle, gäbe es Sexläden, Sexmessen, sogar eine Sexpartei.

Ebenso geißelte Fröhlich die Frauenemanzipationsbewegung am Beispiel der amerikanischen »Society for Cutting Up Men« (SCUM). Sein Vortrag gipfelte in einem Zitat aus einem schwedischen Buch, mit dem die Tendenzen in der Auffassung von »Sexualität in der Bürgerlichen Gesellschaft« (Thema des Referats) am besten charakterisiert seien. Erst nach längeren Recherchen gelang es uns, das betreffende Buch als »Die sexuellen Minderheiten« (Ullerstam, 1965) zu identifizieren. Zitiert wurde folgender Absatz aus Ullerstams »Reformvorschlägen«: »Die Voyeurs sollten nicht länger stundenlang mit Traurigkeiten, wie dem >Schweigen< und ähnlichen Filmen, geplagt werden, nur um die Andeutung einer Koitusszene zu Gesicht zu bekommen. Pornographische Filme könnten in bestimmten Lokalen vorgeführt werden . . . Die Filme sollten Onanie, heterosexuelle Geschlechtsakte, lesbische Akte, Sodomie, kollektive Sexualität und ähnliches zeigen, damit verschiedenen Geschmacksrichtungen Rechnung getragen wird. Es wäre gut, es in einigen Lokalen so einzurichten, daß masturbiert werden könnte«.

Wenn wir die Situation in der BRD in der jüngsten Vergangenheit richtig beobachtet haben, dann ist das, was unter Sex- und Pornowelle verstanden wird, über seinen Höhepunkt bereits hinausgerollt; dann haben die Sexläden mit großen ökonomischen Schwierigkeiten zu kämpfen und Sexmessen sind in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr veranstaltet worden. Ob sich die westlichen Industrieländer in »ein einziges Symposium über sexuelle Befreiung« verwandelt haben, kann dahingestellt bleiben; zumindest als unkorrekt muß aber bezeichnet werden, wenn die Analyse der Sexualität unter Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft auf derart vergessenen und marginalen Indikatoren wie SCUM oder Ullerstam fußt. Jedenfalls dürften die Erkenntnisse dieses Vortrags keinen Wissenschaftler in seiner Arbeit voranbringen und lediglich dazu gedient haben, dem Auditorium durch den Aufbau eines Negativbildes eigene Unsicherheit über eine »sozialistische Sexualität« zu nehmen.

Partnerschaft und Ehe

In den vergangenen Jahren hat sich in der BRD vor allem ein großer Teil der sozialistischen Bewegung bemüht, neue Formen des Zusammenlebens außerhalb der Ehe zu finden. Diskussionen über die bürgerliche Familie und ihre Funktion im Kapitalismus (Vgl. Engels, 1970; Haensch, 1969; Reiche, 1973) fanden Ende der sechziger Jahre ihren vorläufigen Höhepunkt.

Es ist daher ohne große Kenntnisse über die DDR zunächst überraschend, daß gerade ein sozialistischer Staat die Lebensform Ehe unangetastet und unantastbar erhalten hat und in seiner Verfassung Ehe und Familie fest verankert sind.

In der Verfassung der DDR (1968) heißt es in Art. 38 Abs. 1: »Ehe, Familie und Mutterschaft stehen unter dem besonderen Schutz des Staates. Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht auf Achtung, Schutz und Förderung seiner Ehe und Familie.«

Ehe und Familie sind somit auch wichtige Akzente ideologischer Mühe, die solchen Kongreß mitbestimmen mußten:

- Oberlehrer *Knorn*, Wissenschaftsbereich der Pädagogischen Hochschule, Halle, bezeichnete die Gattenwahl als »den wichtigsten Schlüssel zu Glück und Unglück neben der Berufswahl«.
- Prof. G. *Misgeld*, Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften der Humboldt-Universität, Berlin, berichtete über eine Studie, in der mit Hilfe eines ethologischen Reiz-Reaktion-Modells (Signale weiblicher Paarungsbereitschaft - aktiviertes männliches Werbungsverhalten - Paarungsbereitschaft - Vollzug) Leserbriefe und Heiratsannoncen des DDR-Journals »Für Dich« mit dem Ziel analysiert wurden, die die Partnerwahl beeinflussenden 582 Faktoren zu klären.
- Von verschiedenen Mitarbeitern des Zentralinstituts für Jugendforschung beim Amt für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR, Leipzig, wurden zwei weitere Studien referiert: »Partner-Wunschbild und Partner-Istbild« (800 Studenten und 200 Lehrlinge) sowie »Bedeutung der Lebensgestaltung für die Übereinstimmung junger Ehen« (11 000 junge Eheleute, Fragebogen mit 199 Items). Die letztere Untersuchung brachte das Ergebnis, daß in »35 % aller instabilen Ehen die Ursachen dieser Instabilität sexueller Natur« seien.

In der DDR wird seit etlichen Jahren versucht, die sozio-ökonomischen Voraussetzungen für die Familie ständig zu verbessern. Der Wohnungsbau wurde intensiviert, die Einheiten auf die Familie mit zwei bis drei Kindern zugeschnitten. Für die Familienplanung wurden effiziente Möglichkeiten geschaffen: Seit dem 9. März 1972 ist ein Gesetz in Kraft; das den Schwangerschaftsabbruch bis Ende des dritten Monats freigegeben hat. Die ärztliche Leistung innerhalb dieser Fristenlösung wird ebenso von der staatlichen Krankenversicherung getragen wie hormonale Kontrazeptiva bezahlt werden. Prof. *K.-H. Mehlan*, Institut für Sozialhygiene der Univ. Rostock, sieht in diesen und anderen Maßnahmen »eine grundsätzliche Bejahung der Familie«.

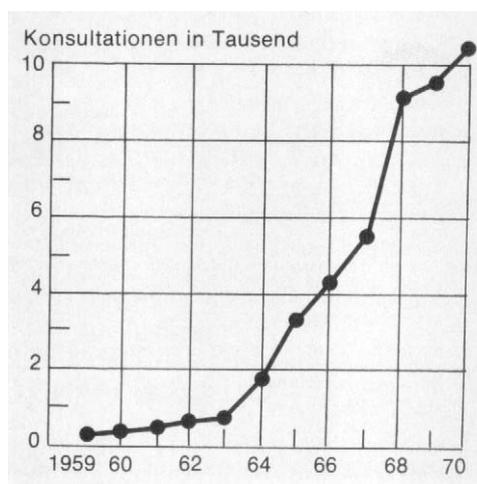
Familie hier, Familie da - das sei zweierlei. Auch Familienplanung in der DDR unterscheidet sich von der in den kapitalistischen Staaten grundsätzlich durch die gesellschaftliche Lage der Frau; in der DDR sei die Frau ökonomisch wie politisch gleichberechtigt. Fröhlich hatte das bereits anfangs betont: Man schütze das Kind mit dem Bade aus, wenn man der Kernfamilie den Untergang prophezeie, bloß weil sie in der bürgerlichen Gesellschaft degeneriere.

Aber: Man kann Ehe und Familie in der DDR nicht gerecht werden, wenn man das gesellschaftliche Umfeld; die politische und ökonomische Situation, nicht zum Gegenstand der Analyse werden läßt.

Beeindruckende Zahlen legte Frau Prof. *L. Aresin*, Leiterin der Ehe- und Beratungsstelle (ESB) in Leipzig, vor: 1995 suchten ca. 250 Patienten die ESB auf, 1970 wurden mehr als 10000 Konsultationen verzeichnet (s. Abb.). Auch wenn man berücksichtigt, daß ein hoher Prozentsatz der Patienten kontrazeptiver Hilfe wegen kommt, bleibt immer noch ein großer Anteil (ein Drittel bis zur Hälfte) sexueller Problematik. Dagegen überrascht: In der Sexualambulanz der Universität Hamburg wurden von 1961 bis 1967 lediglich knapp 2800 Patienten behandelt, also jährlich 200 bis 400.

Doch der rein numerische Vergleich hat wenig Aussagekraft: Bekannt sind weder die personelle Ausstattung noch die Therapieverfahren der ESB. Es ist mit den Materialien des Kongresses auch nicht möglich, aus den absoluten Zahlen die verschiedenen Krankheitsbilder aufzuschlüsseln. Mitgeteilt wurde, daß die Menge behandelter Männer und Frauen sich etwa die Waage halte, daß die meisten Störungen auf Beziehungskonflikte zurückzuführen sind und auch als solche behandelt werden müßten und daß der Mehrzahl der Klienten schon durch Beratung geholfen werden kann.

Als überraschendes Detail sei noch ein Hinweis von Dr. *S. Schnabl* (ESB Karl-Marx-Stadt) wiedergegeben: Er berichtete über zunehmende Problematik, die sich aus dem Partnertausch ergibt.



Perversionen ...

Tagesordnung und Referate trennten sexuelle Störungen und Partnerkonflikt klar vom sexuellen Fehlverhalten (Perversionen). Definitiv abgegrenzt wurden sexuelle Störungen als verschiedene Formen der Kohabitations- oder der Erlebnisunfähigkeit bei Kohabitation (therapeutische Domäne der ESB), während sexuelle Fehlhaltungen das gesellschaftliche Leben potentiell beeinträchtigen würden und (hier wie dort) strafrechtlich verfolgt werden.

In einem Vortrag aus der gerichtopsychiatrischen Abteilung der Nervenlinik der Charite wurde »Persönlichkeits- und sozialbedingtes sexuelles Fehlverhalten sinngemäß wie folgt unterteilt:

- sexuelle Fehlentwicklungen liegen vor, wenn Perversion keinen Ausschließlichkeitscharakter hat;
- von Perversion läßt sich nur bei fehlender Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit im Sinne eines Ausschließlichkeitscharakters sprechen;
- keine offensichtliche, aber doch eine Fehlhaltung zeigt sich, wenn der perversen Neigung nur in Ausnahmesituationen, z.B. unter Alkohol, gefolgt wird.

... und ihre Therapie

Der Kongreß vermittelte kein detailliertes Bild über Art und Verteilung sexueller Störungen und Perversionen. Alle mit der Therapie sexueller Defekte zusammenhängenden Fragen erwiesen sich als die problematischsten dieser Tagung; einer Berichterstattung stehen sie geradezu widerspenstig gegenüber. Als bezeichnendes Indiz hierfür mag der Titel eines Vortrages gelten: »Therapie sexuellen Fehlverhaltens (Psychotherapie, Chemotherapie, Stereotaxie).« Ohne auch die geringste Auseinanderset-

zung wurden die drei Behandlungsformen (in dreißig Minuten) hintereinander referiert. Eine deutliche Abstufung ließ sich jedoch erkennen: Chemotherapie und Stereotaxie als klar faßbare Methoden - Psychotherapie als mehr unsystematischer, spekulativer Ansatz.

Die Chemotherapie, in diesem Fall die Behandlung mit Antiandrogenen, scheint als Einsatz gegen Perversionen wie exzessiver Exhibitionismus, Sadismus bei Hypersexualität oder pädophiler Homosexualität vor einer großen Zukunft zu stehen. Zwar wird das entsprechende Präparat, Cyproteronacetat, in der DDR noch nicht produziert und daher aus der BRD bezogen, doch seine verlockende Einfachheit läßt mit größerer Verbreitung rechnen.

Über stereotaktische Gehirneingriffe, die z. B. namhafte Wissenschaftler der BRD klar ablehnen, wurde ebenso glatt und nahtlos berichtet: Die »Cingulotomie bei verschiedenen psychischen Symptomen«, die »einseitige frontale Capsulotomie bei Depressionen« und die »Koagulation des Nucleus ventromedialis des Hypothalamus bei pädophiler Homosexualität oder Hypersexualität« sind in der Diskussion.

Unter dem Eindruck der Erfolge, die - bei der Chemotherapie mehr als bei der Stereotaxie - größere Resonanz im Auditorium auslösten, nahm sich der Bericht über die Psychotherapie wie ein unsystematisches, wenn nicht gar unwissenschaftliches und im Vergleich zu beiden vorherigen nicht einmal erfolgversprechendes Verfahren aus. Der Vortrag begann mit dem Satz (frei zitiert): »Die normalen sexuellen Störungen werden wie die anderen Neurosen auch innerhalb der normalen Psychotherapie behandelt.« Berichtet wurde von dem Versuch, einige Personen mit nicht näher bezeichneten sexuellen Störungen unter der Leitung einer weiblichen Therapeutin und eines männlichen Co-Therapeuten zu einer Gruppe zusammenzufassen. Nähere Angaben zum Therapieverfahren wurden nicht gemacht.

Obwohl es eine »Gesellschaft für Ärztliche Psychotherapie der DDR« (mit den Sektionen Medizinische Psychologie, Gruppenpsychotherapie, Hypnose und Autogenes Training, Musiktherapie, Kinderpsychotherapie und Geistige Gesundheit) gibt, erscheint dieses Fachgebiet offensichtlich eingeengt; diese Beobachtung kann man sicherlich nur im Zusammenhang mit der herrschenden Disqualifizierung der Psychoanalyse richtig einordnen. Mehrere Referenten benutzten ihr Thema dazu, ein Zitat von S. Freud zusammenhanglos in ihren Vortrag einzuflechten. So beschrieb z. B. Fröhlich das bürgerliche Wien zur Zeit Freuds mit der Intention, die Psychoanalyse als etwas darzustellen, was nur in einer derart verrotteten Gesellschaft entstehen und aufblühen könne. Auch in einem Artikel von L. Aresin fußt die Sex- und Pornowelle in kapitalistischen Staaten auf »Freudschen Konzeptionen« (Aresin, 1972).

Demgegenüber benutzten andere Referenten ohne weiteres psychoanalytisches Vokabular. So sprach der Vortragende über »Alterssexualität« die Adipositas als Folge eines Übersprungs »von der genitalen in die orale Triebbefriedigung« an, ohne die Herkunft solcher Überlegungen beim Namen zu nennen.

R. Reiche (1974) hat die angebrachte Kritik an einem solchen Vorgehen so formuliert: »Durch die Psychoanalyse sind Marksteine in der psychotherapeutischen Praxis gesetzt und ist der bis heute einzige, in sich geschlossene und sinnvolle Erklärungszusammenhang psychosexueller Störungen vorgelegt worden. Wer darüber hinaus will, muß zuerst durch die Psychoanalyse hindurch.«

Indizien für eine Umkehr

Der Kongreß hat an vielen Indikatoren deutlich werden lassen, daß sich in der DDR gegenwärtig eine Tendenzwende in der Sexualforschung und ihrer praktischen Anwendung vollzieht. Wichtigstes Indiz dafür ist zweifellos, daß nach 25 Jahren DDR solch ein Kongreß überhaupt stattfand. Auch die wissenschaftliche Literatur nimmt ständig zu, vor allem im Bereich der Beratung und Aufklärung (siehe Aresin, 1967; Borrmann, 1966; Mannschatz, 1971; Polte, 1973; Schnabl, 1972a, 1972b). Eine bessere Ausbildung von Ärzten, Lehrern und Juristen auf diesem Gebiet wird angemahnt.

Druck der Praxis

Sicherlich ist die Frage nach der weiteren sexualmedizinischen Entwicklung in der DDR nicht ohne weiteres zu beantworten. Es sei jedoch aus der Sicht des westlichen Beobachters folgende Hypothese aufgestellt: In der Phase des angestrebten gesellschaftlichen Aufbaus war in der DDR keine so intensive Beschäftigung mit der Sexualität als gesamtgesellschaftlichem Phänomen sichtbar wie heute. Der Aufbau eines neuen Staates gegen den Widerstand innerer und äußerer Feinde beinhaltete offensichtlich wesentlich wichtigere, für die gesellschaftliche Stabilität vorrangigere Aufgaben. So läßt sich wachsende Beachtung der Sexualwissenschaft als Ausdruck für eine erreichte »öffentliche« Stabilisierung einerseits und eine gleichzeitig zunehmende Verunsicherung über den Privat- und Intimbereich des Menschen in der sozialistischen Gesellschaft andererseits verstehen. Abnehmende ökonomische

mische Schwierigkeiten und stabile politische Gegebenheiten lassen existenziell individuelle Probleme aufbrechen und beschäftigen verstärkt die Wissenschaft in Praxis und Forschung.

Mittlerweile hat die DDR eine der höchsten Scheidungsquoten in Europa. Die Zahl der Ehe- und Sexualberatungsstellen ist in den vergangenen zehn Jahren von rund 60 auf 250 angestiegen. Im Mittelpunkt einer Veranstaltung der »Gesellschaft für Allgemeinmedizin der DDR« wird demnächst bezeichnenderweise auch nicht Ehe und Familie, sondern »Ehe- und Sexualberatung« stehen. Auf einem zweiten Kongreß 1975 wird sich die »Deutsche Gesellschaft für klinische Medizin« (der DDR) nicht mit der Sexualität des Menschen, sondern mit »Psychiatrischen Problemen der Sexualkriminalität« befassen.

All das kann erst in zweiter Linie unter dem Aspekt des Aufholens betrachtet werden - ein Aspekt, der den neuen Trend durch die internationale Konkurrenz der Wissenschaften zu klären versucht. Vielmehr scheinen diese Veränderungen Zeichen eines gesellschaftlichen Problemdrucks zu sein, der u. a. den Arzt in der Praxis mit individuellen sexuellen Schwierigkeiten mehr und mehr konfrontiert.

Literatur:

- Aresin, L.: Sprechstunde des Vertrauens - Fragen der Sexual-, Ehe- und Familienberatung. Rudolstadt : Greifenverlag (1967);
 -: Die Stellung der Ehe- und Sexualberatung in der medizinischen Betreuung unter Berücksichtigung der Schwerpunkte: Sexualprobleme. Zschr. ärztl. Fortbild. 66, 938-640 (1972);
 Borrmann, R.: Jugend und Liebe. Leipzig, Jena, Berlin: Urania (1966);
 Die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik. o. O. Staatsverlag der DDR (1968);
 Engels, F.: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Berlin: Dietz (1970);
 Haensch, D.: Repressive Familienpolitik. Reinbek: Rowohlt (1969);
 Mannschatz, E.: Einführung in die sozialistische Familienerziehung. Berlin (Ost): Volk und Wissen (1971);
 Polte, W.: Unsere Ehe. Leipzig: Verlag für die Frau (1973);
 Reiche, R.: Proletarische Familie. Diskus (Frankfurter Studentenzeitung) 23, Nr. 2/3, 9-14 (1973);
 -: Sexologie (Buchbesprechung). Rundfunkmanuskript (1974);
 Schnabl, S.: Intimverhalten, Sexualstörungen, Persönlichkeit. Berlin (Ost): Deutscher Verlag der Wissenschaften (1972a);
 -: Mann und Frau intim - Fragen des gesunden und des gestörten Geschlechtsverkehrs. Berlin (Ost): Volk und Gesundheit (1972b);
 Ullerstam, L.: Die sexuellen Minderheiten. Hamburg: Kala (1965) 585